

24.9.2001

Ismail Amin

Islamischer Alltag in Zürich

Die islamische Gemeinde in Zürich

Geschätzte Anwesende!

Ich möchte Sie im Namen der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich zur Eröffnung der Ausstellung „Islamischer Alltag in Zürich“ begrüßen. Nach den tragischen Ereignissen in den USA und der darauffolgenden Verfestigung von Vorurteilen gegenüber Muslimen erscheint es mir gerade jetzt besonders wichtig, das Verständnis zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften zu fördern. Ich hoffe, diese Ausstellung wird dazu beitragen.

Die Anwesenheit von islamischen Minderheiten in der westlichen Welt war eine neue Erscheinung im 20. Jahrhundert, und ist es im 21. Jahrhundert auch, mit der sich die Muslime zum ersten Mal in ihrer Geschichte auseinandersetzen müssen und müssen. Darum fühlt sich die islamische Diaspora manchmal verunsichert und wird oft von Ratlosigkeit heimgesucht. Sie muß nämlich darauf achten, einen Lebensweg zu finden, welcher die Gegebenheiten der modernen Zeit berücksichtigt sowie die Gepflogenheiten und Gesetze des Gastlandes respektiert. Gleichzeitig sollte sie die islamische Identität bewahren. Sie kann sich dabei aber nicht auf bekannte Modelle der Vergangenheit beziehen.¹

Nach dem 2. Weltkrieg formierte sich auch in der Schweiz allmählich eine muslimische Diaspora. Doch erst seit den sechziger Jahren ist dieses Phänomen relevant geworden. Muslime kamen als Gastarbeiter hierher, aber es gab auch eine wachsende Zahl von Studenten und Fachkräften, die nach dem Abschluß ihrer Ausbildung nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehrten. In neuester Zeit befinden sich auch unter den Asylsuchenden immer mehr Muslime.

Heute leben schätzungsweise ca. 15'000 Muslime in der Stadt Zürich. Obwohl es heute ca. 250'000 Muslime in der Schweiz gibt, und sie dadurch nach dem Christentum mit seinen beiden größten Konfessionen der Protestanten und Römisch-Katholiken zur zweitgrößten Religionsgemeinschaft geworden sind, befinden sie sich religiös immer noch in einer Diaspora-Situation.² Doch in anderen Bereichen des schweizerischen Lebens sind sie gut vertreten, sei dies in der Wirtschaft, der Forschung, im Dienstleistungsbereich und vor allem auch als Steuerzahler.

¹ Vgl. dazu die interessanten Ausführungen von Adel Theodor **Khoury**: Islamische Minderheiten in der Diaspora. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1985, S. 11 & 111

² **Baumann**, Christoph Peter und Christian J. **Jäggi**: Muslime unter uns. Islam in der Schweiz. Rex-Verlag, Luzern 1991, S. 43

Da es hier weder eine Moschee noch irgendeine Spur von islamisch religiösem Leben gab, fühlten sich die Muslime anfangs verloren und gerieten immer mehr in eine kulturelle Krisensituation. Der Aufbau eines religiösen Lebens und die Entwicklung einer kulturellen Identität ging nur langsam voran und wurde immer wieder von äußeren und inneren Kräften gestört.

Wie Sie alle wissen, ist ein Gotteshaus für jede Religion eminent wichtig, und zwar zur Stärkung des Glaubens und zur Förderung des gemeinschaftlichen Zusammenhaltes. Den Muslimen bedeutet ihr Gotteshaus, die Moschee, noch viel mehr: Sie dient nicht nur als Gebets- und Predigtstätte, sondern sie ist unter anderem auch ein Ort des Lernens und der Koranunterweisung sowie ein Zentrum der Gemeinschaft. In der Moschee können sich die Muslime treffen, sich aussprechen, sich gegenseitig stützen und aufrichten. Auch ist die Moschee als Gemeinschaftszentrum und Ort der religiösen Erziehung für die Kinder der Muslime überaus wichtig, da diese sich vorwiegend nach dem Vorbild der Eltern und der Gemeinschaft richtet.

Beschreibung der rechtlichen Organisation der Religionsgemeinschaft

Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ)

Die Muslime sind meistens als Vereine oder Stiftungen organisiert. 1975 wurde die erste islamische Gemeinschaft in Zürich als Verein gegründet. Diese trug den Namen „Islamische Gemeinschaft in der deutschsprachigen Schweiz“. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft stammten aus verschiedenen islamischen Ländern: Es gab Araber, Türken, Bosniaken, Albaner, Pakistaner und Afrikaner vor allem aus Somalia. Die islamische Gemeinschaft entwickelte viele Aktivitäten und war bemüht, klar formulierte Ziele zu erreichen. Dabei waren folgende Punkte besonders wichtig: **1.** Den Muslimen bei der Ausübung der Religion behilflich zu sein. **2.** Erstellung eines islamischen Friedhofes, **3.** Errichtung einer Freitagsmoschee, **4.** Religions- und Arabisch-Unterricht für Kinder. **5.** Förderung des Dialogs und der Begegnung mit Nicht-Muslimen in allen Lebensbereichen.

Im Laufe der letzten 15 Jahre nahm die Zahl der Muslime zu. Es war nun nicht mehr möglich, sie in einem einzigen Zentrum zu versammeln. Jede Volksgruppe war bestrebt, einen eigenen Raum zu haben, in dem sie in ihrer Muttersprache die nationalen und sozialen Probleme besprechen konnte. Dadurch erhöhte sich die Zahl der islamischen Gemeinschaften und Organisationen auf 11. Zur Zeit gibt es in der Stadt Zürich 5 türkische, eine bosniakische, eine kosovo-albanische, eine pakistanische und zwei arabische Gemeinschaften nebst „einer Kulturstiftung für Kindheit und Jugend in der Schweiz“.

Ein wichtiges Problem für der Muslime in der Schweiz war die Bestattung ihrer Verstorbenen. Um ihre Verstorbenen gemäß ihren Glaubensriten zu bestatten, mußten die Angehörigen sie in ihre Herkunftsländer zurückbringen. Das kostete die Angehörigen große Summen, die manche kaum aufbringen konnten. So kamen nebst den Schmerzen und der Trauer noch große Sorgen dazu.

Seit 1975 bemühten sich die Muslime in Zürich um einen eigenen Friedhof. Zunächst blieben diese Bemühungen erfolglos. Erst anfangs der 90er Jahre hatte sich das politische Klima soweit verändert, daß die Behörden die Bereitschaft zeigten, mit den Muslimen zu sprechen und ihre Wünsche und Bedürfnisse entgegenzunehmen. Von der damaligen „Städtischen Koordinationsstelle für Ausländerfragen“ wurden sie tatkräftig unterstützt. Die beiden Landeskirchen zeigten volles Verständnis für die muslimischen Anliegen. Erst in diesem Jahr konnte endlich das Problem betreffend eines islamischen Friedhofs gelöst werden. Die Muslime sind der Stadt und dem Kanton Zürich dafür außerordentlich dankbar.

Im Februar 1994 wurden die islamischen Gemeinschaften in Zürich zu einer Besprechung eingeladen. Eine fünfköpfige Delegation nahm die ersten Verhandlungen mit der Stadt Zürich auf. Am 25. Oktober 1997 wurde die Dachorganisation VIOZ (Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich) gegründet und im Handelsregister eingetragen.

Die VIOZ ist berechtigt, im Namen der Muslime in der Stadt und im Kanton zu sprechen und zu verhandeln, da die Mitglieder der verschiedenen Gemeinschaften nicht nur in der Stadt Zürich wohnen, sondern im ganzen Kanton.

Die Dachorganisation, die bestrebt ist, die im Kanton Zürich und sonst in der Schweiz lebenden Muslimen bei der Ausübung ihrer Religion zu unterstützen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten deren sozialen und kulturellen Interessen wahrzunehmen, verfolgt folgende Ziele:

1. Die Errichtung eines islamischen Zentrums in Zürich (mit einer Hauptmoschee, Schulräumen für den Koran- und Sprachunterricht, Bibliothek und Leseraum) sowie eines islamischen Friedhofes. Das zu bauende Zentrum soll eine Begegnungsstätte für alle Muslime werden. Durch Vorträge, Kurse, Diskussionsveranstaltungen u.a.m. soll das Wissen und das Verständnis der Muslime für ihre Religion gefestigt und vertieft werden. Vor allem soll die islamische Erziehung von Kindern und Jugendlichen gefördert werden. Der Dialog und die Begegnung mit Nicht-Muslimen sollen in allen Lebensbereichen aktiviert werden.
2. Die öffentlich-rechtliche Anerkennung im Kanton Zürich.

Heutiges Verhältnis zum Staat und zu anderen Religionsgemeinschaften

Die Muslime in der Schweiz respektieren die hiesige Gesetzgebung und Staatsstruktur. Sie versuchen seit Jahren, ihre Probleme im Rahmen der Gesetzgebung mit demokratischen Mitteln zu lösen. Diese Einstellung ist die Voraussetzung für ihre Integration in die schweizerische Gesellschaft.

Seitens der Muslime wird der Dialog und die Zusammenarbeit mit den anderen Religionsgemeinschaften sehr ernst genommen und wo immer möglich vorangetrieben. Die Muslime haben z.B. Vertreter im „Zürcher Forum der Religionen“ (Gemeinsame Projekte mit Vertretern der Weltreligionen Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus). Auch die Arbeit im Rahmen der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz „IRAS“ nimmt einen hohen Stellenwert ein.

Durch die guten Beziehungen zu den anderen Religionsgemeinschaften haben die Muslime meistens auch die Möglichkeit, sich selber darzustellen. Somit wird versucht, Vorurteile abzubauen und falsche, negative Klischeebilder von den Muslimen bzw. vom Islam zu korrigieren. Der größere Teil der schweizerischen Bevölkerung kann leider immer noch nicht erreicht werden. Die Schweizerbürger werden sich jedoch verstärkt bewußt, daß die meisten der hier lebenden Muslime u.a. gläubige Menschen sind, die großen Wert darauf legen, ihren Glauben ernst zu nehmen und zu praktizieren,³ daß aber auch bestrebt sind, diesen ihren Kindern weiterzugeben.

Abschliessende Gedanken

Die Anzahl der Muslime in der Stadt und im Kanton Zürich sowie in der Schweiz wird in Zukunft nicht kleiner werden; somit wird der Islam nach dem Christentum mit seinen beiden Konfessionen die zweitgrösste Religion in der Schweiz bleiben.

Je schneller diese Gemeinde anerkannt und ihre Probleme gelöst werden, desto zügiger wird die Integration der Muslime in der Schweiz vollzogen werden.

Verständnis zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften ist gerade jetzt in einem Klima von zunehmender Angst und von Mißtrauen besonders wichtig. Möge diese Ausstellung und diese Veranstaltungsreihe dazu beitragen.

Lasst uns daher alle für den Frieden beten!

³ **Abdullah**, Muhammad Salim: Was will der Islam in Deutschland. GTB Sachbücher 797. Güterloher Verlagshaus Mohn. Güterloh 1993, S. 9.